

# Work as Key to the Social Question

The Great Social and Economic Transformations and the Subjective Dimension of Work



## Workaholismus als Pathologie der Erwerbsarbeitsgesellschaft

(Workaholism as Pathology of the Wage-work Society)

---

by Axel Bohmeyer

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Oswald von Nell-Breuning-Institut für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main

### (1) Abstract

Die Bedeutung der Erwerbsarbeit für die soziale Anerkennung des Einzelnen scheint trotz der so genannten “Krise der Arbeitsgesellschaft” in den Industrienationen ungebrochen. Der Erwerbsarbeit wird bei der gesellschaftlichen Integration weiterhin eine große Rolle zugesprochen. Alle derzeitigen gesellschaftlichen und politischen Anerkennungsverhältnisse sind weitgehend an sie gebunden. Damit wird die Teilhabe an einer gesellschaftlich organisierten Arbeit zu einer Schlüsselfrage der Gerechtigkeit. Diese Position findet auch in der Sozialenzyklika *Laborem Exercens* ihren Ausdruck.

Die folgenden Ausführungen wenden sich nun aber nicht dem Ausschluss aus der Erwerbsarbeit zu, sondern in den Fokus kommt eine Sucht, die sich in einer Abhängigkeit von der (Erwerbs-) Arbeit ausdrückt: der Workaholismus [1]. Diese Abhängigkeit ergibt sich nicht aus einer materiellen Notlage, die die Subjekte zur Aufnahme einer bezahlten Arbeit nötigt, sondern resultiert aus einer Überwertung der menschlichen Arbeit für das eigene Wohlbefinden und die gesellschaftliche Anerkennung.

Im Folgenden soll aber weniger die individuelle Seite der Arbeitssucht bewertet werden, sondern die gesellschaftlichen Bedingungen und Auswirkungen des Workaholismus sind Thema der sozialetischen Überlegungen. Das Auftreten der Arbeitssucht verweist auf die zentrale Rolle, die der Erwerbsarbeit zukommt. Weil aber mittlerweile ein großer Teil der (europäischen) Bevölkerung der Zugang zur organisierten Form der Arbeit verwehrt bleibt, hat der Workaholismus eine gesellschaftliche Dimension, denn er verstärkt die bestehenden Anerkennungsmuster noch weiter.

Das Anliegen der Überlegungen besteht also darin, den Workaholismus als eine soziale

Pathologie der Erwerbsarbeitsgesellschaft zu identifizieren. Um dabei dem Anspruch gerecht zu werden, christliche Gesellschaftsethik interdisziplinär zu betreiben [2], wird die aktuelle psychologische und medizinische Diskussion nachgezeichnet, zuvor jedoch erst der Begriff der sozialen Pathologie und seine Bedeutung für eine Gesellschaftsanalyse erläutert. Diese Ausführungen sollen die Suche nach einer Antwort auf die Frage unterstützen, welche Interdependenzen zwischen einem individuellen arbeitssüchtigen Verhalten und den gesellschaftlichen Strukturen bestehen. Der Workaholismus wird insbesondere dann zu einem gesellschaftlichen Problem, wenn ein solches Suchtverhalten als anerkennungswürdig bestehen bleibt und damit für die anderen Beschäftigten Maßstäbe (insbesondere zeitlicher Art) gesetzt werden. Eine Gesellschaft, die ein solches Verhalten akzeptiert und fördert, wird sich gegen eine Abkehr von der Erwerbsarbeit als zentrales soziales Integrationsinstrument wehren und auch Formen wie zum Beispiel Arbeitszeitverkürzungen ablehnen. Damit werden aber Wege verhindert, die das Phänomen der Massenarbeitslosigkeit zu überwinden suchen und die soziale Exklusion breiter Bevölkerungsschichten wird weiter vorangetrieben.

Insofern – das sollen die folgenden Ausführungen deutlich machen – ist der Workaholismus eine soziale Pathologie der Erwerbsarbeitsgesellschaft.

Der vorliegenden Text ist als “work in progress” zu verstehen. Seine öffentliche Präsentation soll dem Autor dazu dienen, seine eigene Position argumentativ zu festigen. Insofern ist er für Kritik und Anregungen immer offen und freut sich über eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den hier vertretenen Thesen.

## **(2) Der Begriff der “sozialen Pathologie” [3]**

Der Begriff der Pathologie steht eigentlich in einem medizinischen Kontext und kennzeichnet anormale individuelle Zustände. Schon medizinisch ist es allerdings fraglich, inwieweit es überhaupt möglich ist, eine Kategorie des Normalen zu entwickeln, die es möglich macht, bestimmte Zustände als Fehlentwicklung oder eben als Pathologie zu charakterisieren. [4] Diese Schwierigkeit wird bei gesellschaftlichen Phänomenen noch einmal größer, weil sich der Bezugspunkt vom einzelnen Subjekt auf die Gesellschaft insgesamt verschiebt. Dem Problem kann man damit begegnen, allein einen kulturhermeneutischen Begriff von Normalität zu akzeptieren. Dann definieren die verschiedenen Kulturen selbst, was als normal und anormal zu gelten hat. Doch ein so relativistischer Ansatz verbietet sich für eine sozialphilosophisch inspirierte und kognitivistisch ausgerichtete christliche Gesellschaftsethik. Statt dessen ist eine unverzerrte Form der Selbstverwirklichung der Maßstab, der zur normativen Bewertung gesellschaftlicher Zustände herangezogen wird.

“Insofern stellt eine ethische Vorstellung von gesellschaftlicher Normalität, die auf die Ermöglichungsbedingung von Selbstverwirklichung zugeschnitten

---

ist, den Maßstab dar, an dem soziale Pathologien gemessen werden.“ [5]

Bei der Bewertung einer sozialen Pathologie werden also weniger die (Lebens-) Ziele der Individuen in den Blick genommen, sondern die sozialen Voraussetzungen für ein gelingendes Leben geraten in den Mittelpunkt der Gesellschaftsanalyse. So ist die Möglichkeit einer ungezwungenen Artikulation der eigenen Ansprüche an eine Reihe von sozialen Bedingungen geknüpft, die damit zum Bestandteil der ethischen Beurteilung werden.

“Zusammenfassend läßt sich daher sagen, daß die Bestimmung sozialer Pathologien in der Sozialphilosophie stets mit Blick auf die gesellschaftlichen Bedingungen erfolgt, die dem einzelnen zur Selbstverwirklichung verhelfen können.“ [6]

Im Kontext einer sozialen Pathologie ist dann aber nicht von einer bestimmten Natur des Menschen auszugehen, die sich zum Beispiel im Vollzug der Arbeit zeigt, sondern im Sinne einer schwachen Anthropologie ist nur noch von einer möglichen intersubjektiven Verständigung und der Notwendigkeit der sozialen Anerkennung zu sprechen. [7]

Methodisch gesehen ist der Begriff einer sozialen Pathologie im Kontext einer kritischen Gesellschaftsanalyse also durchaus nicht unproblematisch, müssen doch bestimmte Annahmen bestehen, was als gelungene Bedingung der menschlichen Selbstverwirklichung zu fassen ist. [8] Bevor nun der Workaholismus im Kontext einer kritischen Gesellschaftsdiagnose als soziale Pathologie in den Blick genommen wird, soll zuerst das medizinische und psychologische Feld dieses Phänomens abgesteckt werden.

### **(3) Workaholismus als medizinisches und psychologisches Forschungsfeld**

Das Thema Workaholismus wird in der medizinischen und psychologischen Forschung eher vernachlässigt. [9] Es gibt nur wenige (empirische) Studien zu dieser spezifischen Art einer stoffungebundenen Sucht. In Bezug auf die psychologische Forschung kann deshalb festgehalten werden: “Eine spezielle Theorie der *Arbeitssucht* existiert weder im verhaltenstheoretischen noch im psychoanalytischen Bereich.” [10] Es gibt also gewissermaßen noch einen “blinden Fleck” der psychologischen Forschung in Bezug auf die Arbeitssucht.

Doch die wenigen Forschungsergebnisse helfen, Workaholismus – zum Beispiel im Gegensatz zum Heroinkonsum - als eine substanzungebundene Abhängigkeit zu verstehen. Die scharfe Trennung zwischen solchen substanzgebundenen und substanzungebundenen Abhängigkeiten führt dazu, die Beschäftigung mit Tätigkeitssüchten als “ein eigenständiges Forschungsareal” zu etablieren, “das nur zum Teil Vergleiche und Parallelisierungen mit der Substanzabhängigkeitsforschung zuläßt.” [11] Der eigenständige Geltungsbereich der stoffungebundenen Süchte führt dann schließlich zu der Aussage, dass “jede Form der menschlichen Tätigkeit süchtig ausarten kann.” [12] Im Kontext der gesellschaftlichen

Anerkennungsverhältnisse wird dann ebenfalls deutlich, wie stark das Auftreten von Arbeitssucht an die vorherrschende gesellschaftliche Wertschätzung gebunden ist.

Die Subjekte der Arbeitssucht lassen sich grob vereinfacht in drei Gruppen ordnen:

Der *erste* Personenkreis besteht aus Erwerbstätigen, die einer relativ selbständigen Arbeit nachgehen (Ärzte, Handwerker, Bauern, Politiker, Manager) und aus Personen, die sich im sozialen Berufsfeld bewegen (Seelsorger, Sozialarbeiter, Lehrer). Die persönliche Identität dieses Personenkreises hängt sehr stark mit ihrer Erwerbsarbeit zusammen – oft wird auch von *Berufung* zur Arbeit gesprochen. Die Arbeitssucht hat in dieser Gruppe eine stimulierende Wirkung.

Der *zweite* Personenkreis der Arbeitssüchtigen besteht eher aus abhängig Beschäftigten. Ihre Sucht drückt sich in der Arbeit an sich aus. Dabei rücken die Inhalte der Arbeit in den Hintergrund und die Sucht lässt sich mehr an einem hohen Zeitpensum festmachen.

Der *dritte* Kreis der Arbeitssüchtigen ist außerhalb des Erwerbslebens anzutreffen. Es handelt sich insbesondere um Hausfrauen und Rentner. Letztere versuchen ihre soziale Anerkennung außerhalb der gesellschaftlich organisierten Form der Arbeit zu erhalten, indem sie ihr Erwerbsleben nach dem Ausscheiden aus dem Beruf illegal fortsetzen (die so genannte Schwarzarbeit). Durch ein hohes Arbeitspensum im Haushalt versuchen insbesondere Hausfrauen den Umstand zu kompensieren, dass ihre Arbeit keine Erwerbsarbeit ist und deshalb nur geringe gesellschaftliche Anerkennung findet.

Die körperlichen Beschwerden der Arbeitssucht sind in einer ersten Phase Konzentrationsstörungen, Magengeschwüre, Herz-Kreislauf Beschwerden und Depressionen. Hinzu kommt ein aggressives Sozialverhalten des Süchtigen. In einer zweiten Phase bricht der Arbeitssüchtige seine privaten Kontakte ab. Daneben nimmt zugleich die Arbeitsleistung des Süchtigen signifikant ab. [13] In der chronischen Phase der Arbeitssucht führt das Verhalten zu Herzinfarkten, Schlaganfällen, Hörstürzen und Magendurchbrüchen. “In jedem Fall ist die Arbeitssucht eine progrediente Erkrankung, die im Extremfall bis zur Selbstzerstörung fortschreitet.” [14]

Problematisch ist es allerdings, von der “Intensität des Missbrauchs auf den Grad der Sucht” [15] zu schließen. Das heißt, dass nicht allein Vielarbeit als Indikator für ein arbeitssüchtiges Verhalten stehen kann, es unterschiedliche Grade der Normalabweichung gibt. Bei der Diagnose von Arbeitssucht spielt der “Grad der Zwanghaftigkeit neben dem mangelnden Genuss und dem hohen Stellenwert der Arbeit eine zentrale Rolle” [16]. Als Definition kann gelten:

“Ein Arbeitssüchtiger ist ein Mensch, der den unaufhörlichen Drang oder Zwang hat, ständig arbeiten zu müssen. Dieses exzessive Bedürfnis nach Arbeit nimmt ein so hohes Ausmaß an, dass sowohl seine Gesundheit und sein Wohlbefinden, als auch seine privaten Beziehungen beeinträchtigt werden.” [17]

Die medizinischen und psychologischen Erkenntnisse über Arbeitssucht lassen die Aussage zu, dass es nicht möglich ist, ein süchtiges Verhalten durch die Annahme einer speziellen Suchtpersönlichkeit zu erklären. Der Versuch, das Auftreten von Arbeitssucht über einen persönlichkeits-theoretisch orientierten Ansatz zu erklären ist schwierig, weil bei der Identifikation bestimmter Persönlichkeitsstrukturen bei Arbeitssüchtigen empirische Vergleichsuntersuchungen mit Nicht-Arbeitssüchtigen fehlen. Es bleibt also offen, ob die identifizierten Persönlichkeitsmerkmale Ursache oder Folge des Workaholismus sind. [18] Meines Erachtens gibt dem Arbeitssüchtigen aber erst die hohe Anerkennung, die mit der Ausübung einer (Erwerbs-) Arbeit verbunden ist die Basis, auf der er seine Sucht ausleben kann. [19]

Trotz dieser Ausführungen ist in Bezug auf Arbeitssucht noch immer ein Defizit in der Forschungslage festzuhalten. [20] Dieses

“ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die These der möglichen Schädlichkeit des süchtigen Arbeitens [...] Grundüberzeugungen unseres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems zu attackieren scheint, und von daher mit Vehemenz und Rigidität zurückgewiesen wird.” [21]

Über konkrete Behandlungsmethoden mögen sozialetische Überlegungen keine Auskunft geben können, wohl aber über die gesellschaftliche Haltung bezüglich der Rahmenbedingungen gerecht verteilter Arbeit. Deshalb soll nun im Folgenden der Workaholismus als eine soziale Pathologie beschrieben werden.

#### **(4) Workaholismus als soziale Pathologie**

Aus medizinisch-psychologischer Sicht kann Arbeitssucht eindeutig als ein individuelles Leiden ausgemacht werden. Doch eine einseitige Konzentration auf das Individuum blendet die sozialen Bedingungen von Pathologien aus und ignoriert wesentliche gesellschaftliche Aspekte der Entstehung des Workaholismus. Diese hängt nämlich zum einen mit dem gesellschaftlichen Anerkennungsmuster zusammen, zum anderen mit der materiellen Notwendigkeit, eine bezahlte Arbeit aufzunehmen. Der Wunsch, eine materielle Grundlage zu haben, sozial anerkannt zu werden und sich selbst verwirklichen zu können, findet also in der gesellschaftlich organisierten Arbeit seinen Ort. [22] Die Organisation der gesellschaftlichen Arbeit ist “aufs engste mit den ethischen Normen verknüpft, die jeweils das System der sozialen Wertschätzung regeln.” [23] Doch die hohe soziale Anerkennung, die mit der Teilhabe Erwerbsarbeit verbunden ist, führt unweigerlich zu sozialen Pathologien. Offensichtlich ist die Massenarbeitslosigkeit dabei diejenige soziale Pathologie, die als das größte politische Problem angesehen wird. [24] Daneben ist aber nun der Workaholismus ebenfalls als eine soziale Pathologie zu kennzeichnen, der seine Wurzel in der hohen normativen Aufladung der Erwerbsarbeit hat. Die hohe soziale Wertschätzung der Erwerbsarbeit kann zu einem arbeitssüchtigen Verhalten führen, weil ein solches Verhalten nicht missbilligt wird, sondern im Gegenteil zu gesellschaftlicher Anerkennung

führt. Es

“entsteht eine soziale Dynamik, an deren Ende ein unaufhörlicher Kreislauf von Geltungssucht und Prestigegehebe steht: Wechselseitig begegnen sich die Individuen nur noch mit der Absicht, Talente und Kräfte vorzutauschen, die ihnen ein höheres Maß an Anerkennung verschaffen können.” [25]

In der Erwerbsarbeit will sich das Subjekt gemäß der Anerkennungsverhältnisse selber verwirklichen und will Anerkennung von den anderen Subjekten erfahren. Zurzeit wird diese Anerkennung in den Industrienationen insbesondere über die Teilhabe an der Erwerbsarbeit gewährt. Doch die Überbewertung der Erwerbsarbeit führt unter Umständen zu einer Sucht nach Anerkennung. Das nötigt zu steter Selbstpräsentation und hat dann neben den subjektiven Folgen im Selbstvollzug des Einzelnen auch soziale Auswirkungen für die Gesellschaft. Workaholismus ist demnach als ein soziales Phänomen zu verstehen, das durch die hohe Anerkennung der Teilhabe an der gesellschaftlich organisierten Arbeit hervorgerufen wird. [26] Eine unverzerrte Selbstverwirklichung des Subjekts ist nicht mehr möglich, die intersubjektive Kommunikation wird behindert oder sogar verunmöglicht, die Bildung einer eigenen Identität wird gefährdet. Der ethische Bewertungsmaßstab der sozialen Pathologie liegt damit in den Bedingungen der Möglichkeit einer ungezwungenen intersubjektiven Kommunikation.

Die Aktualität des Workaholismus und seine Einordnung als soziale Pathologie lässt sich insbesondere anhand der New Economy aufweisen. Die Protagonisten dieser Neuen Ökonomie treten mit dem Selbstanspruch auf, die Erwerbsarbeit hinsichtlich ihrer Organisation und ihres Inhaltes revolutioniert zu haben. Die Trennung von Arbeit und Leben ist aufgehoben – Arbeit wird zum Medium der Selbstverwirklichung. [27] Damit wäre dann ein zentrales marxistisches Ziel verwirklicht worden. Doch neben dem spektakulären ökonomischen Niedergang der New Economy werden auch andere Versprechungen nicht erfüllt.

“Der Traum vom schnellen Geld machte sie [die Protagonisten der New Economy] zu den jüngsten Workaholics in der US-Geschichte. 18-stündige Arbeitstage, Luxus-Dienstwagen, Sauna und ein betriebseigener Zahnarzt, Outings nach Las Vegas und Hawaii – all das ist längst passé.” [28]

## **(5) Spiritualität der Arbeit und Dekonstruktion der Erwerbs-arbeitsgesellschaft**

Auch in den verschiedenen Arbeitsfeldern der Kirche tritt der Workaholismus zu Tage. Das liegt daran, dass sich hier Personen beruflich engagieren, die durch die Inhalte ihrer Arbeit soziale Anerkennung erfahren. Die Kirche als Arbeitgeberin ist damit dem Vorwurf ausgesetzt, dass sie Spiritualität verspricht und statt dessen Arbeitssucht bietet. [29] Besonders bei Priestern ist das Phänomen Arbeitssucht deutlich festzustellen. Allein zeitlich werden sie stark gefordert und es gelingt ihnen nur schwer, eine Balance zwischen Arbeit und Freizeit herzustellen. Doch eine gewisse Trennung zwischen Arbeit und Leben ist auch bei Priestern notwendig (obwohl die Berufung zum Priestersein eigentlich das ganze Leben einschließt). Nicht nur das Auftreten der Arbeitssucht in kirchlichen Zusammenhängen,

sondern auch die direkte Aufforderung anderer Wissenschaften, sollte die Theologie dazu bewegen, sich mehr mit dem Phänomen der Arbeitssucht auseinanderzusetzen. [30] Eine erste Form einer solchen Auseinandersetzung kann eine Spiritualität der Arbeit bieten.

Die Enzyklika *Laborem Exercens* versucht im fünften Kapitel, Elemente für eine solche Spiritualität der Arbeit zu entfalten. [31] Sinn einer solchen Spiritualität ist die Erkenntnis, dass alle menschliche Arbeit nicht um ihrer selbst Willen getan wird, sondern als Teilnahme am Werk des Schöpfers zu sehen ist.

Eine fehlende Spiritualität ist eine der letzten Auswirkungen der Arbeitssucht. [32] Bevor der Workaholic an den Folgen seiner Sucht stirbt, tritt ein spiritueller Bankrott ein. Der Arbeitssüchtige hat sein gesamtes Leben auf die Ausübung der Arbeit verengt und neben dieser Sucht keinen übersteigenden Punkt in seinem Leben mehr. Die sozialen Kontakte dienen nicht der privaten intersubjektiven Kommunikation sondern sind dem Nutzen der Sucht unterworfen. Eine Begegnung mit dem transzendenten Gott ist unmöglich, an seine Stelle ist die Arbeit getreten. An dieser Stelle kann die christliche Pastoral ansetzen und versuchen, neben medizinisch und psychologisch ausgebildeten Experten ihren Beitrag für die Heilung der Arbeitssüchtigen zu leisten.

Doch eine solche seelsorgerische Hilfestellung ist nur dann erfolgreich, wenn sie selbst an eine theologisch reflektierte und existentiell gelebte Gnadentheologie gebunden ist. Nur eine fundierte Gnadentheologie kann verhindern, dass eine gelebte Spiritualität (der Arbeit) zur Sucht wird, die sich nicht im inhaltsreichen Gebet, sondern in quantitativ messbaren Gebetszeiten ausdrückt. [33] Eine spirituelle Sucht erwächst im Wesentlichen einer Zweckrationalität, die der Spiritualität oder Liturgie eigentlich fremd sein sollte, denn Liturgie ist ihrem Wesen nach zweckfreies Tun. Zugleich wird auch eine Spiritualität der Arbeit nur dann nicht wieder zu einer Überbewertung der Erwerbsarbeit beitragen und pathologische Anerkennungsverhältnisse verfestigen, wenn deutlich wird, dass der Einzelne seine Existenz weder sich selbst verdankt, noch dass sie durch Arbeit einen "Mehr-Wert" erhält. Gerade Spiritualität der Arbeit muss deutlich machen, dass die geschenkte Existenz durch die Aufnahme einer (Erwerbs-) Arbeit nicht wertvoller wird. Verhindert werden muss also, dass eine Spiritualität der normativen Aufwertung der Arbeit weiter Aufschwung verleiht.

Der Theologie kommt also die Aufgabe der Verkündigung zu, dass die biblischen Zeugnisse aus der Hoffnung leben, dass das Leben des Menschen sich ganz Gott verdankt und aus geschenkter Gnade leben kann. [34] Nur so kann ein Arbeitsethos verhindert werden, in dem Arbeit als zwanghaftes Tun und nicht als schöpferisches Tätigsein erlebt wird. Dabei ist allerdings zu beachten, dass die Theologie nicht hinter die Kritik an dem marxischen Emanzipationsbegriff der Arbeit zurückfällt. Der Bildungsfaktor, der in die Arbeit hineingelesen wurde, hat zu einer geschichtsphilosophischen Überhöhung der Bewertung der Arbeit geführt, die letztlich auch zu der normativen Aufladung der Erwerbsarbeit geführt hat.

Eine christliche Gesellschaftsethik hat dann den Auftrag, zu einer Dekonstruktion der Erwerbsarbeitsgesellschaft beizutragen. Deshalb sind auch die eigenen theologischen

Positionen zur Arbeit aufzuarbeiten. [35] Die Arbeitssucht ist für eine christliche Gesellschaftsethik nicht zuletzt deshalb interessant, weil festzustellen ist, dass die Süchtigen eine "Affinität zu protestantischer Arbeitsethik" [36] aufweisen. Das Ziel muss sein, den Stellenwert der Arbeit in den sozialen Anerkennungsmustern nachhaltig zu relativieren. Damit wird zum einen der Arbeitssucht ihre Basis entzogen, zum anderen kann der Arbeitslosigkeit breiter Bevölkerungsschichten mit anderen politischen Mitteln begegnet werden als dem Ruf nach Vollbeschäftigung. Die Krise der Arbeitsgesellschaft zwingt die christliche Gesellschaftsethik nach anderen Inklusionsmechanismen Ausschau zu halten, als allein der Erwerbsarbeit. Notwendig ist eine vertiefte Diskussion über den gesellschaftlichen Stellenwert der Arbeit.

## **Literatur**

Bobbert, Monika, Die Problematik des Krankheitsbegriffs und der Entwurf eines moralisch-normativen Krankheitsbegriffs im Anschluss an die Moralphilosophie von Alan Gewirth. In: *Ethica. Wissenschaft und Verantwortung*, Jg. 8, Heft 4/2000, 405-440.

Deckstein, Dagmar, Felixberger, Peter. *Arbeit neu denken. Wie wir die Chancen der New Economy nutzen können*. Frankfurt am Main - New York: Campus Verlag 2000.

Fassel, Diane, *Wir arbeiten uns noch zu Tode. Die vielen Gesichter der Arbeitssucht*. Kösel Verlag 1991.

Foucault, Michel, *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*. München: Hanser Verlag 1973.

Foucault, Michel, *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1973.

Hengsbach, Friedhelm, *Die Arbeit hat Vorrang. Eine Option katholischer Soziallehre*. Mainz: Matthias-Grünewald Verlag 1982.

Höhn, Hans-Joachim (Hrsg.), *Christliche Sozialethik interdisziplinär*. Paderborn – München – Wien – Zürich: Ferdinand Schöningh Verlag 1997.

Honneth, Axel, *Die soziale Dynamik von Mißachtung. Zur Ortsbestimmung einer kritischen Gesellschaftstheorie*. In: Ders., *Das Andere der Gerechtigkeit. Aufsätze zur praktischen Philosophie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2000, 88-109.

Honneth, Axel, *Pathologien des Sozialen. Tradition und Aktualität der Sozialphilosophie*. In: Ders., *Das Andere der Gerechtigkeit. Aufsätze zur praktischen Philosophie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2000, 11-69.

Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Sekretariat der Deutschen

Bischofskonferenz (Hrsg.), Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland (Gemeinsame Texte 9). Hannover – Bonn: 1997.

Kreutzer, Ansgar, »Ich glaube, es ist gottgewollt, daß wir arbeiten.« Zur Sinnschöpfung durch Erwerbsarbeit. (Frankfurter Arbeitspapiere zur gesellschaftsethischen und sozialwissenschaftlichen Forschung) Frankfurt am Main 2000.

Neue Züricher Zeitung vom Freitag, 22. Juni 2001 (Nr. 142).

Poppelreuter, Stefan, Arbeitssucht. Weinheim: Psychologie Verlags Union 1997.

Schneider, Christian, Bühler, Karl-Ernst, Arbeitssucht. In: Deutsches Ärzteblatt 2001, Jg. 98 (Heft 8), A463-A465.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Enzyklika Laborem Exercens von Papst Johannes Paul II. über die menschliche Arbeit zum neunzigsten Jahrestag der Enzyklika »RERUM NOVARUM«. Bonn: 14. September 1981.

---

[1] Ich verwende im Folgenden sowohl den Begriff Workaholismus als auch den Begriff Arbeitssucht. Der erste wird umgangssprachlich häufiger benutzt, während der sich zweite Begriff vom Neologismus "Workaholismus" absetzt. Mit der Anlehnung an das Wort Alkoholismus könnte nämlich suggeriert werden, es handle sich um eine stoffgebundene Sucht.

[2] Vgl. zu dieser Herangehensweise Höhn, Hans-Joachim (Hrsg.), Christliche Sozialethik interdisziplinär. Paderborn – München – Wien – Zürich: Ferdinand Schöningh Verlag 1997, besonders 13-39.

[3] Meine Ausführungen lehnen sich an das sozialphilosophische Konzept von Axel Honneth an und beziehen sich besonders auf folgenden Artikel: Honneth, Axel, Pathologien des Sozialen. Tradition und Aktualität der Sozialphilosophie. In: Ders., Das Andere der Gerechtigkeit. Aufsätze zur praktischen Philosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2000, 11-69.

[4] Die Kriterien zur Bewertung von normalem und anormalem Verhalten sind in der klinischen Diagnostik umstritten, denn "inter- und intrapersonelle sowie inter- und intrakulturelle Unterschiede machen deutlich, daß Begriffe wie "Sucht" und Abhängigkeit sich nicht objektivieren lassen, sondern nur in Zusammenhang mit personalen, situativen und kulturellen Gegebenheiten, wozu auch individuelle Werte und soziale Normen zählen, gesehen werden können." Poppelreuter, Stefan, Arbeitssucht. Weinheim: Psychologie

Verlags Union 1997, 38.

Vgl. zu dieser komplexen Frage auch die verschiedenen Studien von Michel Foucault. Zu nennen sind u.a.: Foucault, Michel, Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1973 und Foucault, Michel, Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks. München: Hanser Verlag 1973. Außerdem die Ausführungen von Bobbert, Monika, Die Problematik des Krankheitsbegriffs und der Entwurf eines moralisch-normativen Krankheitsbegriffs im Anschluss an die Moralphilosophie von Alan Gewirth. In: Ethica. Wissenschaft und Verantwortung, Jg. 8, Heft 4/2000, 405-440.

[5] Honneth, Axel 2000, 58.

[6] Honneth, Axel 2000, 60.

[7] Die Entwicklung, Rechtfertigung und Verteidigung einer solchen schwachen Anthropologie sieht Honneth als notwendig an, will die Sozialphilosophie auch weiterhin bestimmte Formen des sozialen Lebens als pathologisch identifizieren. Vgl. Honneth, Axel 2000, 68f.

[8] Die von Jürgen Habermas entwickelte Diskurstheorie löst dieses Problem kommunikationstheoretisch, weil allein die Betroffenen im Diskurs aushandeln, was in ihren sozialen Lebensvollzügen als pathologisch zu gelten hat. Gleichzeitig entfällt dadurch aber der klassische Standpunkt einer Kritischen Gesellschaftstheorie.

[9] Allerdings richtet sich das Augenmerk der Sozialwissenschaften neuerdings stärker auf dieses Phänomen. Vgl. den in Kürze in Bremen stattfindenden Workshop "Arbeitssucht in der Arbeitsgesellschaft". (Ein ausführliches Programm dieses Workshops ist unter der Internetadresse: <http://www.wiwi.uni-bremen.de/seari/arbeitsuchtworkshop.htm> erhältlich.

[10] Poppelreuter, Stefan 1997, 56. Die 1997 von Poppelreuter verfasste Studie zur Arbeitssucht ist die aktuellste und ausführlichste deutschsprachige Arbeit zum Phänomen der Arbeitssucht die mir bekannt ist. Daneben existiert eine Arbeit der Amerikanerin Diane Fassel, die als eine erste Auseinandersetzung mit dem Thema Arbeitssucht gelten kann. Vgl. Fassel, Diane, Wir arbeiten uns noch zu Tode. Die vielen Gesichter der Arbeitssucht. Kösel Verlag 1991. Nach Poppelreuter (1997) gibt sie zwar interessante Informationen zum Phänomen der Arbeitssucht, ihre Untersuchung bringt aber immense methodische Probleme mit sich, die sich besonders aus unbelegten empirische Tatbestände ergeben. Er bewertet ihre Untersuchung insofern als "subjektiv-intuitiv" (49). Deshalb könne die Arbeit nur "als auf subjektiven Erfahrungen und Plausibilitätsüberlegungen beruhende Meinungsdarstellung betrachtet werden." (49) Ich teile diese Auffassung in Bezug auf die empirische Fundierung des psychologischen Phänomens der Arbeitssucht. In Kombination mit den neuen Forschungsergebnissen von Poppelreuter hilft die Arbeit von Fassel meines Erachtens aber, Workaholismus als eine soziale Pathologie zu kennzeichnen.

[11] Poppelreuter, Stefan 1997, 36.

[12] Poppelreuter, Stefan 1997, 36.

[13] Zu den ökonomischen Auswirkungen für die Unternehmen vgl. Poppelreuter, Stefan 1997, 46-54.

[14] Schneider, Christian, Bühler, Karl-Ernst, Arbeitssucht. In: Deutsches Ärzteblatt 2001, Jg. 98 (Heft 8), A463-A465, A 465. Ob das Burnout-Syndrom als mögliche Folge arbeitssüchtigen Verhaltens gelten kann (so Schneider, Christian, Bühler, Karl-Ernst 2001, A 465) oder ein eigenes psychologisches Phänomen darstellt (vgl. Poppelreuter, Stefan 1997) ist in der Literatur umstritten.

[15] Schneider, Christian, Bühler, Karl-Ernst 2001, A 463.

[16] Schneider, Christian, Bühler, Karl-Ernst 2001, A 463.

[17] Schneider, Christian, Bühler, Karl-Ernst 2001, A 463.

[18] Vgl. Poppelreuter, Stefan 1997, 59f. Da der Mythos einer speziellen individuellen Suchtpersönlichkeit in der Psychologie nicht mehr vertreten wird, ist im Weiteren den kulturellen Bedingungen eines arbeitssüchtigen Verhaltens mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

[19] Die mangelnde Forschungslage lässt auch noch keine Aussage zu, ob eine weniger starke gesellschaftliche Fixierung auf die Arbeit das Suchtverhalten heilen würde, oder ob der Arbeitssüchtige dann nicht auf eine andere *stoffgebundene* Sucht ausweichen würde.

[20] Vgl. Poppelreuter, Stefan 1997, 1 und Schneider, Christian, Bühler, Karl-Ernst 2001, A 463.

[21] Poppelreuter, Stefan 1997, 53.

[22] Vgl. zu den drei Dimensionen der menschlichen Arbeit Hengsbach, Friedhelm, Die Arbeit hat Vorrang. Eine Option katholischer Soziallehre. Mainz: Matthias-Grünwald Verlag 1982, besonders 41ff.

[23] Honneth, Axel 2000, 106.

[24] So definieren auch die beiden großen deutschen Kirchen, die Arbeitslosigkeit als das drängenste Problem, das die Gesellschaft zu spalten droht. Vgl. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland (Gemeinsame Texte 9). Hannover – Bonn: 1997.

[25] Honneth, Axel 2000, 19.

[26] Damit sollte auch deutlich werden, dass die Stellung der Arbeit für eine normative Gesellschaftstheorie wesentlich bedeutsamer ist, als das Jürgen Habermas annimmt. Vgl. dazu Honneth, Axel, Die soziale Dynamik von Mißachtung. Zur Ortsbestimmung einer kritischen Gesellschaftstheorie. In: Ders., Das Andere der Gerechtigkeit. Aufsätze zur praktischen Philosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2000, 88-109, besonders 104-107.

[27] Vgl. zu den Versprechungen der New Economy nur exemplarisch, Deckstein, Dagmar, Felixberger, Peter. Arbeit neu denken. Wie wir die Chancen der New Economy nutzen können. Frankfurt am Main - New York: Campus Verlag 2000.

[28] Neue Züricher Zeitung vom Freitag, 22. Juni 2001 (Nr. 142), 49. Vgl. zu den ökonomischen und gesellschaftlichen Facetten das Forschungsprojekt "Der diskursiv-reale Glanz der »New Economy«", das am Oswald von Nell-Breuning Institut durchgeführt wird. Informationen unter <http://www.st-georgen.uni-frankfurt.de/nbi/>.

[29] Vgl. Fassel, Diane 1991, 144.

[30] Vgl. Poppelreuter, Stefan 1997, 228.

[31] Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Enzyklika Laborem Exercens von Papst Johannes Paul II. über die menschliche Arbeit zum neunzigsten Jahrestag der Enzyklika »RERUM NOVARUM«. Bonn: 14. September 1981, 52-61.

[32] Vgl. Fassel, Diane 1991, 58.

[33] Im Gegensatz zu Poppelreuter halte ich diese 1905 von K. Rieger entdeckte Suchtform der *Betsucht* keinesfalls für "skurril und exotisch". Vgl. Poppelreuter, Stefan 1997, 23.

[34] Inwieweit eine partikularistische Ethostradition allerdings unter den Bedingungen einer nachmetaphysischen Moralbegründung universalistisch Fuß fassen kann, ist mit einem Fragezeichen zu versehen.

[35] Vgl. zu den geschichtlich-theologischen Dimensionen die Arbeit von Kreuzer, Ansgar, »Ich glaube, es ist gottgewollt, daß wir arbeiten.« Zur Sinnschöpfung durch Erwerbsarbeit. (Frankfurter Arbeitspapiere zur gesellschaftsethischen und sozialwissenschaftlichen Forschung) Frankfurt am Main 2000.

[36] Schneider, Christian, Bühler, Karl-Ernst